

SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 AULA – Manuskriptdienst

Der Augenzeuge ist tot, es lebe der Zeitzeuge Anmerkungen zu einem Paradigmenwechsel

Autor: Professor Rainer Wirtz *
Redaktion: Ralf Caspary
Sendung: Montag, 28. Mai 2012, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

*SWR2 Wissen/Aula können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

Manuskripte für E-Book-Reader

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen/Aula als E-Books für mobile Endgeräte im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.
<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

Ansage:

Mit dem Thema: „Der Augenzeuge ist tot, es lebe der Zeitzeuge – Anmerkungen zu einem Paradigmenwechsel“.

Wie sieht die heutige typische TV-Dokumentation zu einem zeitgeschichtlichen Thema aus? Ein Zeitzeuge nach dem anderen tritt auf, sie geben im neutralen Ambiente ihre Statements ab, sie beglaubigen das Dargestellte nach dem Motto: So war es, ich kann das bezeugen.

Und sie stehen dabei auch für eine mediengerechte Form des Historizität, das mit dem alten Augenzeugen nicht mehr viel anfangen kann. Das sagt Rainer Wirtz, Historiker an der Universität Konstanz. In der SWR2 Aula beschreibt Wirtz diese Veränderung und die Gefahren des Historizität.

Rainer Wirtz:

Der Zeithistorikerin Ute Daniel verdanken wir die Überlieferung eines Gedichtes aus dem Jahr 1915 mit dem Titel „Der Augenzeuge“, das sie ihrem Essay über Kriegsberichterstattung voranstellt. Es sei hier in Auszügen zitiert:

Der Augenzeuge

*Er ist der Mann, der niemals flieht,
Er ist der Mann, der alles sieht,
Was in dem Kriegsgebiet geschieht –
Der Augenzeuge*

*Er ist bei jeder Heldentat
Und zwischen Bomben und Granat
Schreibt akkurat sein Referat
Der Augenzeuge*

*So lange noch ein dummer Wicht
Liest den berühmten Kriegsbericht,
Bleibt unverletzt und stirbt noch nicht
Der Augenzeuge*

Das kleine Gedicht trägt dazu bei, einem möglichen ernststen Missverständnis gleich vorzubeugen: der Augenzeuge, das kann man unterstellen, ist selbst Medium und wird auch als solches herangezogen, zitiert, verwertet, gesammelt, archiviert, präsentiert und – wie wir eben gehört haben – gelesen. Mehr Unmittelbarkeit als durch einen Augenzeugen, der z. B. mitten im tobenden Schlachtenlärm steht, scheint es nicht zu geben, es sei denn, man selbst ist Augenzeuge. Insofern lädt der Titel des Vortrags zu Fehldeutungen ein, die es gleich zu vermeiden gilt, der Augenzeuge, das sei noch einmal betont, ist selbst Medium.

Hier soll es um den durch Medien, speziell durch das Fernsehen, präsentierten Augenzeugen gehen. Wie wir alle spätestens seit der beeindruckenden Reportage von Herbert Morrison vom 6. Mai 1937 über den Absturz des Luftschiffes Hindenburg

in Lakehurst wissen, geht es beim Augenzeugen um ein von ihm bezeugtes Ereignis. Der berichtende Augenzeuge ist die Schlüsselquelle zu einem Ereignis, er bietet den höchsten Wirklichkeitsgehalt – von Wahrheitsgehalt ist hier ausdrücklich nicht die Rede. Gleichwohl muss man mit dem Historiker Reinhart Koselleck feststellen: „*Jedes historisch eruierte und dargebotene Ereignis lebt von der Fiktion des Faktischen, die Wirklichkeit selbst ist vergangen*“ (Koselleck, 1984, 153) Gerade der Augenzeuge erzählt seine Geschichte. Wie in etymologischen Wörterbüchern nachzulesen ist, wird Ereignis von „eräugen“ hergeleitet.

Der Augenzeuge präsentiert die erste Beweisebene in dem für Historiker wichtigen Prozess, wenn aus einer Begebenheit ein Ereignis wird. Er ist gewissermaßen das Lebendigste auf dem Weg zur Fiktion des Faktischen. Wenn es dazu eines weiteren Beweises bedarf, dann möge man sich die legendären Fußball-Reportagen von Herbert Zimmermann (Bern 1954) oder Edi Finger Senior (Cordoba 1978) anhören - heute selbstverständlich auf youtube zu finden.

Es ist vermutlich auch ein Problem der deutschen Sprache, dass uns heute dieser Augenzeuge mit all seiner Dramatik abhanden zu kommen scheint. Denn im englischen Sprachgebrauch lebt der *eye witness* fröhlich weiter. Als ein Beispiel dafür mag der Internet-Auftritt des Goethe-Instituts mit seiner Seite *Konstruktion der Erinnerung* bzw. *construction of memory* sein, die die Rubrik *Zeitzeugen erinnern sich* enthält. In der englischen Version eben dieser Seite gelangen wir noch an die Unterrubrik *eye witness account of the Third Reich*, die deutsche Version eben dieser Seite lautet *Das Dritte Reich in der Erinnerung von Zeitzeugen*. Diesen Befund kann man getrost verallgemeinern, in der deutschen Sprache mag es Augenzeugen geben, die sich an vergangene Schlachten und überstandene Inflationen erinnern und in literarischer Form davon berichten, doch die Augenzeugen etwa des Mauerfalls gibt es kaum noch, sie mutieren alle zu Zeitzeugen. Die Verdrängung des Augenzeugen unterläuft auch Experten wie dem früheren Leiter des SWR-Archivs, denn er weist in einem Essay (2008) auf die SDR-Sendereihe *Augenzeugen berichten* auf „Die Katastrophe von Lakehurst“ hin, gesendet 1964, um dann im nächsten Satz zu sagen, dass die Zeitzeugenaussagen in diesem Film Belegcharakter haben.

Der Augenzeuge ist tot – es lebe der Zeitzeuge. So etwa könnte man die Diskussion in der Folge des Konstanzer Historikertags 2006 beschreiben. Folgt man der Argumentation des Potsdamer Historikers Martin Sabrow, der die entsprechende Sektion *Der Zeitzeuge. Annäherung an ein geschichtskulturelles Gegenwartsphänomen* leitete, dann kam uns der Augenzeuge etwa Mitte der 1970er Jahre abhanden. Einmal ging der Augenzeuge als Begriff verloren, der Zeitzeuge verdrängte ihn immer mehr, obwohl es durchaus auch heute noch Augenzeugen gibt. Ein ganz prominenter Augenzeuge des Tsunami Ende 2004 auf Sri Lanka war Altkanzler Kohl; *Kohl entkommt der Flut* titelte der *Stern*. Und Augenzeugen helfen auch der Tageszeitung die *Welt* bei der Wahrheitsfindung über das Loveparade-Unglück in Duisburg im Juli 2010. Ganz punktuell ergänzen sie immer noch die Berichterstattung über ein Ereignis, gleichsam als farbiger Klecks. Ein *Zeitzeuge*, so Sabrow, war z. B. Erich Kuby mit seinen Tagebüchern und so auch ein unbestechlicher Chronist des Zweiten Weltkrieges. *Zeitgenossen* wiederum schildern das Ende der Weimarer Republik (Rolf Italiaander 1982). In der Fernsehserie ‚Das Dritte Reich‘ (WDR 1960/61) ist noch von *Erlebniszeugen* neben dem Augenzeugen

die Rede, oder – wenn man es juristisch sieht – gab es insbesondere im Kontext von Holocaust den *Tatzeugen*.

Die Differenzierung des Sprachgebrauchs Augenzeuge / Zeitzeuge seit Mitte der 1970er Jahre lohnt sich herauszuarbeiten. Martin Sabrow beobachtet diese Entwicklung des sprachlichen Siegeszuges des *Zeitzeugen*, allerdings ohne den Augenzeugen weiter im Blick zu haben. Vom Unglück beim Flugtag in Ramstein im August 1988 bis zum Tode zahlreicher Jugendlicher auf der norwegischen Insel Utöya im Juli 2011 waren und sind Augenzeugen mit ihren Statements gefragt. Sie sind es, die durch ihre Detail-Aussagen Versäumnisse der Behörden oder der Polizei aufdecken helfen, die die Kaltblütigkeit und Entschlossenheit des norwegischen Mörders verdeutlichen. Sie vermitteln Erschütterung und Entsetzen.

Die Augenzeugen von Ramstein sprachen in die Kameras und Mikrofone des SWR, beantworteten Fragen von Zeitungsreportern. Ähnlich erging es den Überlebenden von Utöya, die das norwegische Fernsehen und die Tagespresse befragte. Sie lieferten so Details für die oben angesprochene erste Beweisebene für ein Ereignis, ihre Aussagen werden eventuell Bestandteil von späteren Deutungen sein. Sie sind aber wegen der unmittelbaren Nähe zum Ereignis, gerade wegen ihrer wortwörtlichen Besinnungslosigkeit, selbst noch nicht deutend an den einsetzenden öffentlichen Erklärungsversuchen beteiligt, sondern die Lieferanten von Details aus ihrer jeweiligen Nahsicht.

Bei dem nächtlichen Zusammenstoß zweier Flugzeuge bei Überlingen im Juli 2002 gab es Augenzeugen nur insoweit, als sie einen Feuerball am Himmel sahen. In der etwas zynisch eingefärbten Anwaltssprache sind das die „Knallzeugen“, die z. B. bei einem Autounfall wohl irgendwas gehört, aber wenig gesehen haben, weil sie sich erst nach dem besagten Knall dem Geschehen zugewandt haben, daher eben nichts Genaues aussagen können. Unter den Opfern dieses Unglücks am Himmel von Überlingen waren 45 Kinder. Der Stadtbrandmeister von Friedrichshafen wurde in der Nacht alarmiert und half bei der Bergung. 2009 drehte der SWR den Film „Der Flug in die Nacht – Das Unglück von Überlingen“. Aus diesem Anlass ging der *Stern* mit dem einstigen Augenzeugen der Bergung, dem Stadtbrandmeister, an den Unglücksort – und aus dem einstigen Augenzeugen wurde der Zeitzeuge, der über die Unglücksursachen spekulierte, auch über den Mord am Fluglotsen in Zürich. Ursprünglich befand er, es sollte darüber kein Film gedreht werden, 2009 hatte er seine Meinung geändert.

Zeitzeugen sind beteiligt an öffentlichen Deutungen und sie sind zugleich eng mit den bereits im öffentlichen Umlauf befindlichen Deutungen verbunden. Der Historiker Frank Bösch kommt in seiner Untersuchung von Holocaust-Dokumentationen seit den 1950er Jahren zu einem ganz ähnlichen Ergebnis: „Dabei schaffen die Zeitzeugen öffentliche Deutungen, sind aber selbst ein kaum trennbares Resultat von diesen.“ (Bösch, 2008, 53)

Das Ende des Augenzeugen und die Auferstehung des Zeitzeugen ist ein Prozess, der vor allem dem Medium Fernsehen geschuldet ist. Selbstverständlich darf das anwachsende Interesse an lebendig dargebotener Geschichte über die NS-Zeit nach dem sensationellen Erfolg des Vierteilers *Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss* 1979 nicht unterschätzt werden. Die in der Nachfolge entstandene 90minütige

Dokumentation „Endlösung“ des WDR (1979) warb bereits in ihren Pressetexten damit, dass sie „Augenzeugen“ aus Deutschland, Österreich, Polen und Israel zeigen würde. Die Holocaust-Serie war der Anfang vom Ende des Erklär- und Expertenfernsehens. Thomas Fischer, einst leitender Redakteur des SWR-Zeitgeschichtsfernsehens berichtet aus eigener Erfahrung, wenn man so will als Zeitzeuge:

„Viele Jahre lang hat das deutsche Zeitgeschichtsfernsehen die persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen der Zuschauer nämlich kaum beachtet. Bis weit in die achtziger Jahre hinein war Zeitgeschichte im Fernsehen noch in erster Linie Experten- und Erklärfernsehen. Mitte der achtziger Jahre geriet dieses Experten- und Erklärfernsehen (im Sinne von belehrendem Unterricht) in die Krise. Das war die Zeit, in der die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten unter wachsenden Konkurrenzdruck durch die „Privaten“ gerieten.“

Der damalige RTL-Chef Helmut Thoma sprach 1984, dem Geburtsjahr des privaten Fernsehens, von der ‚Entdeckung des Zuschauers‘, und er hatte Recht: Wenn Marktanteile eine Rolle spielen und der Programmserfolg auch an Einschaltquoten gemessen wird, dann sucht man als Macher von zeitgeschichtlichen Dokumentationen eine größere Nähe zum Publikum.“

Nicht nur der „Zuschauer“ wurde deshalb 1984 – mit der Geburt des privaten Fernsehens entdeckt – sondern auch der „Zeitzeuge“.

Die ARD zeigte 1985 zum 40-jährigen Kriegsende den dokumentarischen Fünf-Teiler „Krieg der Bomber“ mit vielen Zeitzeugen. In der Konkurrenz zwischen ZDF und ARD waren es die 1990er Jahre, die einen Höhepunkt im Zeitzeugenfernsehen bildeten. Das ZDF schaffte gute Quoten mit „Hitlers Helfer“ (1996) oder „Hitler – eine Bilanz“ (1995). Der Zeitzeuge war etabliert, er tauchte zwischen Experten, Filmdokumenten, Nachdreh auf. Seine Erzählung war allerdings zu Statements fragmentiert, ganz anders als der Augenzeugenbericht. Von *Zerschnipselung* schrieb Frank Schirrmacher (FAZ), andere wiederum nahmen diesen Typ von Dokumentationen als den raschen Schnitt des Musiksenders MTV wahr. Der *Spiegel* prägte den Begriff von der *Clip-Schule auf dem Lerchenberg*. Die stilistischen Markenzeichen des ZDF, schrieb die Zeit 2004 sind: *„Spannungsmusik, schnelle Schnitte, ein saugendes Gemisch von historischem Filmmaterial, Zeitzeugeninterviewsplittern und so genannten rekonstruierten Spielszenen.“*

Den Zeitzeugen werden kaum mehr als 20 Sekunden eingeräumt und das in völlig verschiedenen Kontexten Augenzeugen von Ereignissen darf nach kritischer Prüfung ein gewisser Quellenwert nicht abgesprochen werden, auch wenn die Beobachtungsgabe von Augenzeugen grob fehlerhaft sein kann. Es ist nahezu täglich vor Gericht zu beobachten ist, dass der Augenzeuge als Zeuge in der Regel nur begrenzt tauglich ist. Warum werden sie dann so häufig und manchmal in ganz verschiedenen Kontexten in den Dokumentationen eingesetzt? Sie werden ganz schlicht funktionalisiert, sie sind, so Thomas Fischer, ein wichtiger Baustein zur Authentisierung: *„Zeitzeugen, Augenzeugen, Gesprächspartner – überhaupt Menschen in Nahaufnahme vor der Fernsehkamera, das bewirkt Empathie und verleiht den Dokumentationen ein hohes Maß an Akzeptanz. ... Dass sie aus heutiger Sicht auf das Geschehen von damals schauen, dass sie sich auf der*

gleichen Zeitebene befinden wie der Zuschauer, das verringert nicht nur zusätzlich den Abstand zwischen Zuschauer und Zeitzeugen, sondern verleiht der Dokumentation insgesamt auch den ‚Neuigkeitswert‘, der viele Zuschauer bindet.“ (Fischer, 2004, 522). Der Augenzeuge gehört zum ‚Damals‘, der Zeitzeuge zum Heute.

Blindes Vertrauen auf Zeitzeugen jedenfalls ist keineswegs angebracht. Gemäß dem Politologen Peter Reichel (SZ 26.3.04) werden heutzutage Tatsachen, Traditionen und Gemeinschaften erfunden genauso wie Erinnerungen. Vorausgegangene Fiktionalisierungen historischer Begebenheiten können Erinnerung genauso prägen wie Erlebtes. Diese Wanderer zwischen den Welten, zwischen Gegenwart und Vergangenheit, illustrieren längst recherchierte Fakten. Erinnernte und konstruierte Geschichte, wiederholtes Berichten für Dritte führt zu einer mehr oder weniger elaborierten Zeitzeugenerzählung, gleichsam zu einer für diese Person charakteristischen Meister-Erzählung, die typisiert und beschlagwortet werden kann.

Ganz in diesem Sinn gibt es Favoriten unter den Zeitzeugen, einer davon ist Heinz Schön. Der war einmal Zahlmeisterassistent auf der *Wilhelm Gustloff*, die Ende Januar 1945 mit tausenden von Flüchtlingen an Bord unterging. Das ZDF versenkte die *Gustloff* noch einmal in einer Fernsehproduktion 2008 unter tüchtiger Beratung von Heinz Schön, der auch in der dazugehörigen Dokumentation zu Wort kommt und zum Internet-Beiwerk des Films gehört. In den zahlreichen Programmhinweisen des eigenen Senders garantiert Heinz Schön immer wieder die Authentizität des Filmes. Eben dieser Heinz Schön ist von Beruf Überlebender, abgesehen davon, dass er auch einmal Verkehrsdirektor in Herford war. Er hat nach Zählung bei Amazon etwa 17 Bücher zum Thema hinterlassen, ferner drei Video-Dokumentationen, die das Thema irgendwie variieren, auf 46 Nachweise stößt man im Katalog des Gemeinsamen Bibliotheks-Verbunds. An der Expertenschaft des Herrn Schön kann es also keinen Zweifel geben, es handelt sich aber um einen höchst kenntnisreichen Profi-Kronzeugen mit Hausarchiv, aus dem ganz gewiss nicht der unmittelbare Zeitgeist spricht, ganz zu schweigen von seiner Augenzeugenschaft vor mehr als sechzig Jahren. Seine Erinnerung hat sehr viele Verarbeitungsstufen durchschritten. Und an einigen davon durften wir bereits teilhaben.

Die Schlüssellochperspektive auf das Nachthemd von Eva Braun serviert uns Rochus Misch, der sein Karriere als „letzter Zeuge“ relativ spät begann; der Letzte wurde er nach dem Tod des Hitler-Adjudanten Otto Günsche 2003. Im April 2006 erschien eine Fernseh-Dokumentation des MDR unter dem Titel *Der letzte Zeuge – Rochus Misch*. Ebenfalls im April 2006 wurde die Biografie von Misch Frankreich publiziert, sie behandelt überwiegend den Zeitraum von 1940 bis 1945 und wurde in fünf Sprachen übersetzt. Mischs Lebenserinnerungen erschienen in Deutschland im Juni 2008 unter dem Titel *Der letzte Zeuge*. Er gehört zu dem Typus, dessen Eignung zur Vermittlung von Vergangenheit zur Gegenwart Martin Sabrow anzweifeln würde, weil er die Verarbeitung seiner Geschichte nicht gegenwartstauglich vollzogen hat, wenn er z. B. Graf von Stauffenberg als „Kameradenmörder“ bezeichnet. In diesem Sinn von Zeitzeugen-Eignung ist der „Grenzöffner“ Günter Schabowski ein tauglicher und akzeptabler Zeitzeuge, weil er geläutert in der Gegenwart angekommen ist. Egon Krenz dagegen, der sich als Opfer der Siegerjustiz der BRD sieht, bleibt der DDR-Nostalgiker.

Eine andere Favoritin unter den Zeitzeugen sei hier ebenfalls exemplarisch erwähnt, die 2002 verstorbene Traudl Junge. Sie beglaubigt mit ihrem Gesicht den Film *Der Untergang* (2004) an dessen Anfang und Ende. Sie begleitete ab Dezember 1942 Hitler als Privatsekretärin in der Wolfsschanze, auf dem Oberberghof und im Bunker der Reichskanzlei. Sie publizierte ihre Erinnerungen, die sie bereits 1947 verfasst hatte, unter dem Buchtitel „Bis zur letzten Stunde“ in einer Überarbeitung durch die Journalistin Melissa Müller 2002. Im gleichen Jahr zeigten André Heller und Othmar Schmiderer ihren Interview-Film mit Traudl Junge „Im toten Winkel“. Die auf 90 Filmminuten verarbeitete Erinnerung von Traudl Junge offenbart merkwürdige Lücken (z. B. die Judenverfolgung), aber macht zugleich deutlich, was das völlige Dekontextualisieren und Zerstückeln von Zeitzeugenstatements im Geschichtsfernsehen anrichtet.

Der Zeitzeuge im Fernsehen hat möglicherweise seine Zukunft bereits hinter sich. Thomas Fischer jedenfalls wagt die These, dass die große Zeit des Zeitzeugenfernsehens vorbei ist, weil es für das bisherige Hauptthema der Fernsehzeitgeschichte – nämlich die NS-Zeit – immer weniger Zeitzeugen gibt. Die denkwürdige Zeitzeugenkarriere von Rochus Misch scheint dies zu bestätigen, wenn bisher weniger wahr genommene Randfiguren nun ins mediale Interesse rücken. Von der WM-Mannschaft 1954 z. B. leben noch drei Spieler, einer von ihnen ist Horst Eckel, der nun zu einer der zentralen Figuren dieser Vergangenheitsaufarbeitung avanciert. Weniger bedeutende Zeitzeugen erinnern sich, dass nach dem Sieg in Bern mit Inbrunst das Deutschlandlied gesungen wurde, auch die erste Strophe, was dann der sich sonst auf Dokumente und Zeitzeugen stützende Film „Das Wunder von Bern“ (2003) ausließ.

Während die frühen Produktionen die Zeitzeugen noch in ihrer häuslicher Umgebung zeigten und freundlich in die Kamera blicken ließen, werden sie in weiteren allmählich in eine neutrale Studioumgebung gebracht, dunkler Hintergrund, seitlich angeleuchtet, der Zeitzeuge spricht so zur Seite gewandt in die Kamera, einen Interviewer gibt es nicht. Judith Keilbach bemerkt, dass durch diese Art der Inszenierung die Gesichter zu einem Spektakel werden. (Keilbach 2008, 228). Jeder mögliche Kontext fehlt, auf diese Weise können die Interviews beliebig verwendet werden, nur die zeitweiligen Einblendungen am unteren Bildrand legitimieren den jeweiligen Zeitzeugen, wobei er mal als „Telefonist“ und mal als „Soldat in Hitlers Stab“ firmieren kann, je nach Bedarf (Rütten 2009, 54). *„Da sich einige Zeugen immer wieder zu verschiedenen Sachverhalten aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven äußern, ist eine eindeutige Trennung.....genauso wenig möglich, wie eine Unterscheidung in Augen- und Zeitzeugen. Die Funktionen der Zeugen wechseln mit den dramaturgischen Anforderungen“*, analysiert Steffen Rütten (2009, 55).

Die Zeitzeugen bezeugen nicht die Zeit, sondern wie dressierte Flöhe das Drehbuch vom ZDF, polemisiert Hannes Heer im Interview mit dem *Parlament* (Interview 11.9.2006) Und darüber hinaus werden sie im Gegensatz zum singulären Augenzeugen zu einem Zeitzeugenkollektiv, das neben dem anderen vorgeführten „Beweismaterial“ den Erzählstrang illustriert. Diese Gemeinschaft der Zeitzeugen, eben die Teilhaber an einem historischen Ereignis, differenziert nicht zwischen Opfern und Tätern, stellt Judith Keilbach fest (2003, 304). Die Zuschauer erwarten

auch gar nicht von den Zeitzeugen Analyse und Erklärung, sondern vielmehr Ereignis und Erlebnis. Das ist der wesentliche Teil der Zeitzeugeninszenierung.

Da die Zeitzeugen offensichtlich „entmachtet“ (Wulf Kansteiner) sind, sind die eigentlichen historischen Sinnstifter die jeweiligen Autoren einer Fernsehdokumentation in Zusammenarbeit mit ihrer Redaktion und dem Sender. Dort, im Sender fällt die Entscheidung über das Format und damit auch über den Sendeplatz.

Der Platz für historische Themen ist ‚durchformatisiert‘. Ein typisches Zeitzeugenformat ist z. B. bei Phoenix *Meine Geschichte*. Da kommen dann Zeitzeugen für eine Viertelstunde zu Wort und erzählen über das Kriegsende. Der ARD (WDR) gelingt es seit 2009, den Zuschauer in seiner Gesamtheit zum Zeitzeugen zu machen, indem sie eine Redaktion fragen lässt: *Wo warst Du als...* z. B. am 11. September 2001, besser bekannt als nine / eleven, oder z. B. beim Fall der Mauer. Die Älteren dürfen sich an die Mondlandung erinnern und die noch Älteren an die Landung der Alliierten. Der Sendeplatz am Sonntagabend um 23.30 Uhr ist das Sandmännchen für Erwachsene. Das ZDF zeigte von 1979 bis 2004 – meist kurz vor Mitternacht – *Zeugen des Jahrhunderts*. Politiker, Prominente aus Wissenschaft, Wirtschaft und Film wurden zwischen 45 und 75 Minuten befragt. Daraus ist ein Archiv von etwa 300 Sendungen entstanden.

Wesentlich größer ist das Zeitzeugenarchiv des ZDF selbst, 6.000 archivierte Interviews Stand 2009, bis zu diesem Jahr sollen es 15.000 sein. Diese Steigerung macht nicht zuletzt der „Zeitzeugenbus“ möglich, der seit April 1998 als Jahrhundert-Zeitzeugenbus auf Tour ist. Bis zu 15 Zeitzeugeninterviews sammelte das mobile Studio täglich. Es soll so ein audiovisuelles Archiv des 20. Jahrhunderts entstehen. Doch auch die Zeitzeugen-Geschichte beschleunigt sich; seit Neuestem heißt der Bus nun „GdN-Bus“, was die Abkürzung für *Gedächtnis der Nation* bedeutet. Das Projekt wurde am 6. Oktober 2011 unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten gestartet. Der gemeinnützige Verein *Unsere Geschichte / Gedächtnis der Nation* ist der Träger der Aktion und wenn es nach ihm geht, sollen viele Busse durch die Nation rollen und viele Zeitzeugen befragen. Dabei sind nicht so sehr die Fakten das Wesentliche, sagt der Historiker Sönke Neitzel im *Tagesspiegel* (6.10. 2011), es geht vielmehr um Erinnerungsforschung. „Wie haben Zeitgenossen Geschichte wahrgenommen?“

Im rollenden Studio des GdN-Busses wie im Studio der Zeitgeschichtsredaktion und wie auch bei der BBC wird der Zeitzeuge so steril in Szene gesetzt, dass jeglicher Kontext entfällt. Von der Individualität des Zeitzeugen bleibt letztlich eine Maske, die auch noch in Variationen, je nach Gebrauch, unternimmt wird. Diese bildliche Homogenisierung dient dazu, die weitere beliebige Verwendbarkeit der Zeitzeugeninterviews zu sichern.

Das Ende des Augenzeugen durften wir eingangs beklagen, nun schrumpft auch noch der Zeitzeuge unter den Händen der *History Maker*, so nennt sich tatsächlich eine Vereinigung der historischen Dokumentarfilmer und –Produzenten in New York, zu einem universal verwendbaren Klon seiner selbst. Durch den Gebrauch des modernen Histotainments wurde das Zeitzeugeninterview, das einst aus dem komplexen, mit vielen Skrupeln geführten *oral history*-Interview hervorging,

schablonenhaft geschrumpft und auf seinen zuvor fest gelegten dramaturgischen Gebrauchswert reduziert. Mit dem ständig wachsenden Zeitzeugen-Archiv des ZDF und der dazugehörigen Datenbank, das sich ja irgendwie zum Gedächtnis der Nation auswächst, kann dann nahezu jedes Thema mit einem Satz Zeitzeugen garniert werden.

Dass man eventuell vor lauter Respekt vor dem gefundenen Bildmaterial auf Zeitzeugen ganz verzichten kann, führte Michael Kloft (Spiegel TV) mit seinem Zweiteiler „Als der Krieg nach Deutschland kam“ aus dem Jahr 2005 vor. Die tausende Meter Filmaufnahmen der 1944/45 vorrückenden US-Army waren so eindrucksvoll, dass man bereits in einem frühen Stadium der Recherche beschlossen hatte, auf Zeitzeugenaussagen und Fotodokumente zu verzichten.

Doch auf den großen Treffen, die zugleich Messen sind, in Cannes (Mipdoc) und *history makers* in New York, verabreden die wichtigen Produktionsfirmen und Sender ihre Marketingstrategien. Dort ist der Zeitzeuge ein Teil des Markenauftritts, z. B. des ZDFs, und daher notwendigerweise so weit seinem individuellen Kontext entzogen, dass er auch in Kanada oder Japan gezeigt werden kann. Der weltweite Doku-Markt fordert seine Universalisierung, wer da nicht mitspielen will, findet viel Anregung auf den Treffen „Dokville“ in Stuttgart oder auf der „Dok“ in Leipzig.

Der Augenzeuge alten Typs ist tot, dem Zeitzeugen geht es kaum besser. Doch ein neuer Augenzeuge kann aus den Medien zwischen Fernsehen und Internet hervorkommen. Einmal ergibt sich das aus den Wundern der neuen Gleichzeitigkeit, die uns z.B. am Silvestertag nachmittags um drei den Jahreswechsel in Sidney zeigen. Harbour-Bridge, Opera House, Feuerwerk, das muss alles echt sein, ist auch echt. Und wenn wir, die Betrachter, allen Grund haben, nicht an der Echtheit der Bilder zu zweifeln, dann tun diese Bilder auch ihre Wirkung. Wer rechtzeitig am 9. September 2001 seinen Fernseher auf CNN eingeschaltet hatte, der hatte noch eine Chance, Augenzeuge zu werden und zu sehen, wie – 17 Minuten später – die zweite Maschine in den Südturm des World Trade Centers stürzte. Vergessen wir auch nicht die wundervolle Rettung der chilenischen Bergleute im Oktober 2010. Damals war alles live zu sehen, auch unter Tage, und bei YouTube steht es live als mediale Endlosschleife bereit.

Wer geschickt zappt, kann nur wenig verpassen. In Deutschland ist die Augenzeugenschaft des Rheinhochwassers bei Köln geradezu planbar, der WDR lässt uns mit dem Blick auf den markanten Pegelturm nicht im Stich. Man kann Wetten darauf abschließen, ob die 10-Meter-Marke erreicht wird, aber auch dann passiert heute nichts. Seit den Hochwassern von 1993 und 1995 ist die Hochwasservorsorge so weit gediehen, dass der Rhein schon 11,30 Meter bieten muss. Dieses flood-watching ist nun ein harmloses Vergnügen geworden, nichts für Katastrophen-Freaks. Bei solchen Ereignissen kann es allerdings Anfragen der ARD für die Sendung: *Wo waren Sie als...* geben. Vorsicht ist geboten, wer sich da meldet, wird unvermeidlich zum Zeitzeugen.

Ein ganz anderer Augenzeugentypus wird heute durch dichte filmische Beschreibung geschaffen. Ein Film wie *Der Untergang* (2004/ARD 2005) gehört zu dem Genre, das das Publikum glauben macht, einschließlich vieler Historiker, dass es genau so war. Man könnte auch *Die Flucht* (ARD 2007) oder den *Baader-Meinhof-Komplex* (2008/

ARD 2009) heranziehen. Die angesprochenen Filme legen es offenbar darauf an, den Zuschauer zum Augenzeugen des Ereignisses zu machen. Wer am Ende dennoch irgendwelche geringe Zweifel haben sollte, der kann dank einer nachfolgenden Dokumentation, dank des Gesichts von Traudl Junge oder dank der namhaften Historiker-Experten in den Internet-Materialien diese gründlich ausräumen. Michael Wildt titelt seinen Aufsatz über den *Untergang*: „*Ein Film inszeniert sich als Quelle*“ (Wildt 2008, 73ff.) Peter Burke (2003,183) stellt ganz allgemein fest „*Die Stärke des Films besteht darin, dass er dem Zuschauer das Gefühl gibt, Ereignisse aus eigener Anschauung mitzuerleben. Darin liegt allerdings auch die Gefahr des Mediums, weil diese Augenzeugenschaft ... eine illusorische ist.*“.

Die neuen Augenzeugen, das sind wir, so oder so. Entsprechend folgt nun meine Nachdichtung des einleitenden Gedichts, jetzt der Zeitzeuge:

So rast sein Zeugnis ums Erdenrund
Im Internet über Unglücke zu jeder Stund
Nichts kann ihn schocken, hält nie den Mund
Der Zeitzeuge

So lange noch ein dummer Wicht
Sieht den Live-Katastrophenbericht
Hält in YouTube später die Klappe nicht
Der Zeitzeuge

* Zum Autor:

Rainer Wirtz studierte Soziologie, Geschichte, Germanistik und Politische Wissenschaften in Heidelberg und im Ausland, 1979 Promotion zum Dr. phil., 1986 September Ernennung zum stellvertretenden Direktor des Landesmuseums für Technik und Arbeit in Mannheim, 1987 Habilitation an der Philosophischen Fakultät der Universität Konstanz und Ernennung zum Privatdozenten, April 1993 Ernennung zum apl. Professor an der Universität Konstanz. Rainer Wirtz war mehrere Jahre Leitender Landesmuseumsdirektor des Rheinischen Industriemuseums und arbeitete freiberuflich für den SWR, sowohl im Fernsehen als auch im Hörfunk.

Bücher (Auswahl):

- Irgendwas mit Medien – Irgendwas mit Geschichte. Einige Folgen des Gebrauchs von Geschichte durch das Fernsehen, Konstanzer Universitätsreden Bd. 239, Konstanz 2010
- R.W., T. Fischer (Hg.) Alles Authentisch? Popularisierung der Geschichte im Fernsehen, R. W. Hg., Konstanz 2008